Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 51/52 (1908)
Heft: 16

Artikel: Gartenkunst im Städtebau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur.

II. (Schluss.)

Die in Nr. 14 begonnene Darstellung der prämiierten Entwürfe dieses Wettbewerbs beschliessen wir auf den folgenden Seiten mit der Wiedergabe der hauptsächlichsten Blätter der drei andern, mit gleichen Preisen ausgezeichneten Arbeiten Nr. 40 mit dem Motto: „Echo“ von Architekt Robert Angst in Zürich, Nr. 46 mit dem Motto: „Zwei Hallen“ von den Architekten Widmer & Erlacher in Basel, sowie Nr. 65 mit dem Motto: „Monte santo“ von Architekt Paul Truniger in Wil. (Siehe preisgerichtliches Gutachten S. 58 dieses Bandes.)

Prämiiertes Projekt Nr. 40. — Motto: «Echo». — Verfasser: Arch. *R. Angst* in Zürich.

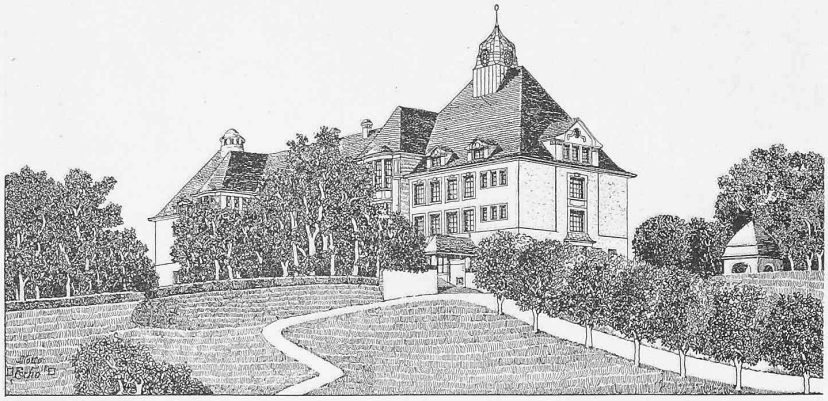
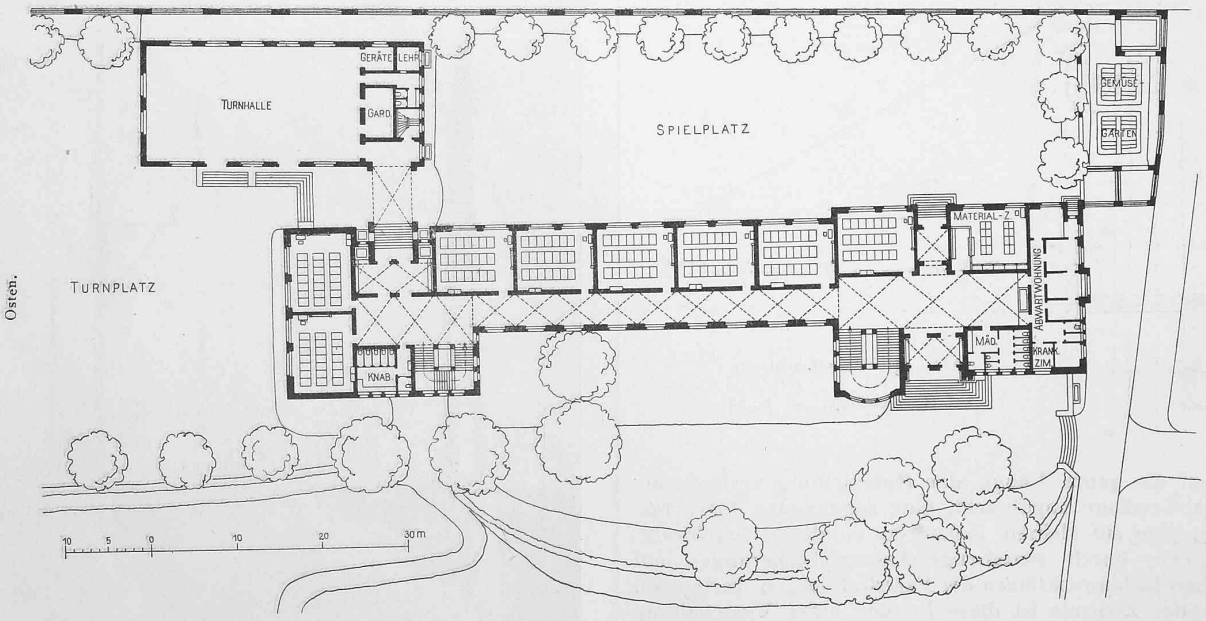


Schaubild der ganzen Anlage von Nordwesten.

Gartenkunst im Städtebau.

Dieses bedeutsame Thema wurde auf der XXV. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Mannheim eingehend erörtert. Landesbaurat Professor *Th. Göcke* in Charlottenburg entwickelte eine Reihe von Grundsätzen, nach denen bei der Anwendung der Gartenkunst im Städtebau verfahren werden müsse, und bezeichnete als besonders reformbedürftig die Vorgärten, wobei er die Strassenbepflanzung und den Innengarten vorzugsweise vom Standpunkt des Grosstädters aus beurteilte. Nach der Anschauung des Redners können Vorgärten aus wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen erwünscht sein. Bei hoher Bebauung mit Kleinwohnungen aber werden sie besser zugunsten von Pachtgärten im Blockinnern, in denen Gemüse und Kartoffeln angebaut werden können, durch einfache Sitzplätze vor dem Hause, mit einem Bordsteinrande etwas erhöht gegen den Bürgersteig oder, wie in England, durch eine Rasenböschung mit Randsteinen gegen die Strasse abgegrenzt, ersetzt. Dazu genügen schon 1 bis 2 *m* breite Streifen, auf denen auch am Hause emporkletternde Spaliergewächse oder Schlingpflanzen wurzeln können. Dann wird man, um die gegenwärtig im Charakter des üblichen Vorgartens sich offenbarende Zwiespältigkeit zu beseitigen, schärfer zwischen den Bedürfnissen des Hausbesitzers und des Spaziergängers zu unterscheiden haben.

Entweder ist der Vorgarten Privat-Eigentum, dann muss er es auch so weit sein, dass es seinem Besitzer überlassen bleibt, wie er ihn nutzt und ausgestaltet, wenn er nur damit die Strasse nicht verunstaltet. Oder der Vorgarten ist hauptsächlich der Oeffentlichkeit wegen da; dann sollten die Grenzgitter gegen den Nachbarn keine auffälligen Scheidelinien bilden, die einzelnen trotz aller auf eine gleichmässige Erscheinung abzielenden Vorschriften doch verschiedenen Anlagen zu einem einheitlichen Gartenstreifen zusammengezogen werden, nach den Vorschlägen von Willi Lange, Fritz Zahn u. a. zu einem Teppiche für die Bebauung, zur Umrahmung des ganzen Baublocks, damit Ruhe, Ordnung, Uebersichtlichkeit in die Vielheit der Strassenwandung komme. Dies wäre jedoch nur möglich, wenn die Reihe aufeinander folgender Vorgärten sich in einer Hand befindet, und verspricht auch nur Erfolg bei offener, allenfalls noch bei niedriger Reihenbauweise, weil die bunte Unruhe der hohen, in geschlossener Wandung aneinander gereihten, noch dazu meist mit Erkern, Balkonen und Türmen überladenen Fassaden schwerlich durch ein verhältnismässig doch nur

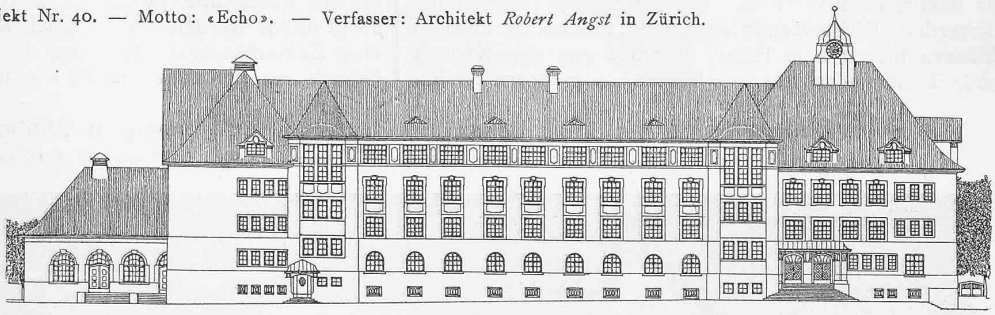


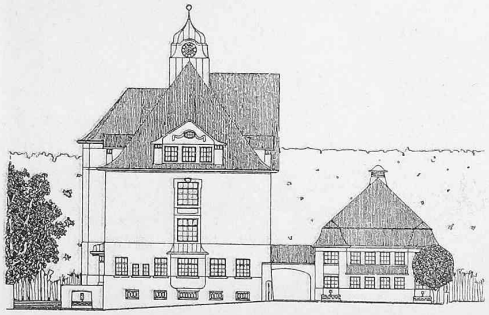
Lageplan des Geländes mit den Erdgeschossgrundrissen des Schulhauses und der Turnhalle. — Masstab 1 : 800.

Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur.

Prämiiertes Projekt Nr. 40. — Motto: «Echo». — Verfasser: Architekt *Robert Angst* in Zürich.

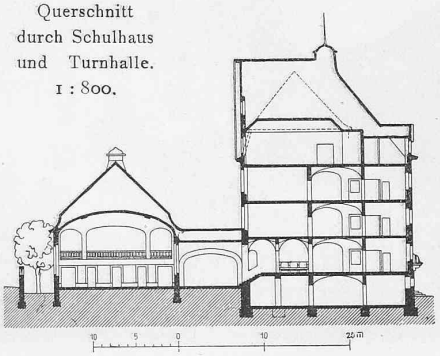
Ansicht der Nordfassaden von Schulhaus und Turnhalle. Masstab 1 : 800.

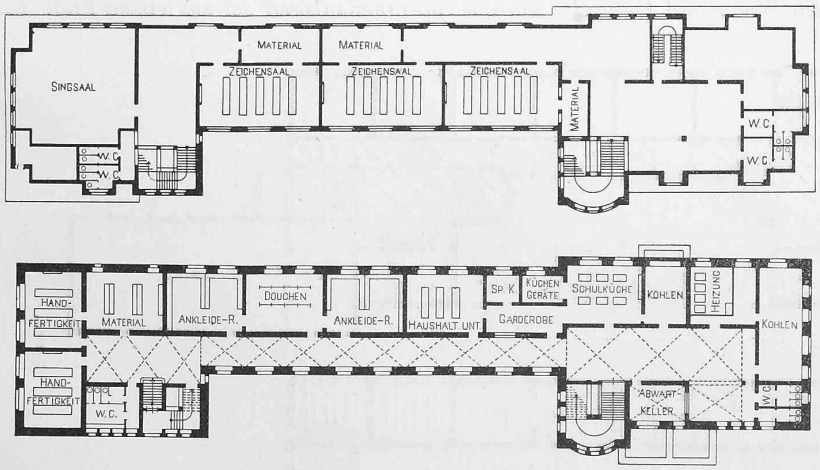




Ansicht der Ostfassaden von Schulhaus und Turnhalle. — 1 : 800.

Querschnitt durch Schulhaus und Turnhalle. 1 : 800.





Grundrisse vom Unter- und vom Dachgeschoss. — Masstab 1 : 800.

schmales grünes Band zu dämpfen ist. Dazu bedarf es stärkerer Mittel. In London findet man häufig folgende Anlage, z. B. in der Nottingham Terrace on Marylebone Road, wo ein 7 *m* breiter gemeinschaftlicher Vorgarten an der Häuserreihe durch eine besondere private Vorfahrtstrasse abgerückt ist, und zwar, obwohl der Vorgarten gegen die öffentliche Strasse hin eingefriedigt ist, ohne Torverschlüsse der Zufahrten. Aber auch wirklich öffentliche Vorgärten als fortlaufende Gartenstreifen zwischen dem Fahrdamm sind vorhanden. Die Lücken zwischen benachbarten Gebäuden, den „Bauwich", empfiehlt der Redner mit einer mehr oder minder durchbrochenen Mauer mit darüber hervorragenden Baumkronen gegen die Strasse abzugrenzen, womit die sonst wie zerhackt aussehende Strassenwandung wieder geschlossen und fortgesetzt werde. Dieses Mittel biete treffliche Gelegenheit zu Anordnung erhöhter Sitzplätze oder von Gartenhäuschen auf der Mauer. Warum machen wir das nicht mehr? Unsere Vorfahren haben es doch so gemacht und in der Vorstadt könnten wir es auch heute noch so machen. Es klingt fast lächerlich, zu sagen, dass sich viele Verwaltungen eine offene Bauweise gar nicht ohne Vorgarten mehr vorzustellen vermögen.

Ein drittes Mittel, um von dem Schema des bevormundeten Vorgartens loszukommen, bietet die Art der Bebauung in geschlossener Reihe durch hufeisenförmige Gestaltung des Hausgrundrisses. Dann entstehen allerdings erst recht voneinander getrennte Vorgärten, die jedoch ein berechtigtes Sonderdasein führen, weil sie von der Bebauung eingerahmt werden. Solche gartenartig ausgebildete Vorhöfe, oft als Terrassen über die Strasse erhoben und nur durch Ochsenaugen oder durch ein Gitterpförtchen gegen die Strasse hin geöffnet, sind noch in grosser Zahl aus der Barockzeit auf uns gekommen. Ein Landhaus mitten im Grünen kann sich heutzutage nur der Reichtum leisten. In einfachern Verhältnissen reisst die Forderung eines Vorgartens die zur Bepflanzung ohnehin schon meist karg zugemessene Fläche vollständig auseinander. Es kann deshalb erwünscht sein, wie es in dem Londoner Vororte Hampstead geschieht, die Zwischenräume der Landhäuschen oft auf 2 bis 3 *m* zu beschränken, dafür aber die Vorgärten recht tief (bis zu 10 *m*) anzulegen und mit geschorenen dichten Hecken einzufriedigen. Oder man verzichte ganz auf den Bauwich und reihe niedrige Einfamilienhäuser aneinander und bemesse auch dann die Tiefe der Vorgärten reichlich. Die Vorgärten mit Baumreihen zu bepflanzen ist ein Fehler, mindestens müssten die Bäume einen reichlichen Abstand von der Strassenflucht und den Gebäuden halten.

Zur Bepflanzung der Strassen und Plätze sich wendend, besprach der Redner zunächst die Parkstrassen, die schon von Fürst Pückler angeregt, jetzt in der Lausitz und namentlich in den amerikanischen Grosstädten eine beachtenswerte Ausbildung erfahren haben. Breite Waldstreifen begleiten die Strasse, sodass man den Eindruck erhält, man bewege sich stundenlang in einer Parklandschaft. Bevorzugter war bisher im neuen Städtebau die Strasse mit Mittelanlage, die sogen. Prachtstrasse. Eine gelungene neuere Lösung dieser Art haben die Bärwaldstrasse in Berlin und die Grimmstrasse in Rixdorf aufzuweisen, wo zwei von Baumreihen beschattete Promenadewege die Rasenfläche mit Spiel-

plätzen zu einer einheitlichen Gartenanlage zusammenfassen. Die erweiterte Mittelanlage, der Gartenplatz (englisch square) hat nur dekorativen Wert und sollte dementsprechend behandelt werden. Dichte Randpflanzungen, geschorene Hecken oder Mauern bis zu 2 *m* Höhe, überragt von den Kronen am Rande herum zu pflanzender Bäume, an mehrern Stellen von offenen Torwegen durchbrochen, sollten den Platz umschliessen. Redner gedachte weiter der Schwierigkeiten, Baumalleen hochzubringen. Tatsächlich werde mit kostspieligen Baumpflanzungen Verschwendung getrieben. Lieber packe man alle die Baumreihen zusammen und mache einen ordentlichen Park daraus. Zu wirklichen Gartenstrassen böten die Wege älterer Zeiten zwischen den Hecken der Vorstadtgärten nachahmenswerte Vorbilder. Im allgemeinen gehört das sanitäre Grün nicht mitten in den Staub und Lärm der Strassen, sondern in das geschützte Innere grosser, ringsherum verbauter Baublöcke. Nur in grössten Flächenmassen vertrage es das Freiliegen an offener Strasse, wie dies in den Villen- oder Cottagevierteln der Fall sei. Als gute Beispiele von Innenanlagen führte der Redner den Berliner Spar- und Bauverein, den Beamtenwohnungsverein in Berlin, den Wohnungsverein in Danzig, weiter die Blocks ähnlicher Vereine in Hamburg, Königsberg und Dortmund an. Allerdings muss bei solchen Innenanlagen auch die hintere Fluchtlinie polizeilich festgelegt und entsprechend ausgestaltet werden. Schliesslich wies der Vortragende auf eine Zukunftsaufgabe hin, auf die Schaffung eines grünen Gürtels um die ganze Stadt, wie ihn jetzt Wien zu schaffen gedenkt und ihn die nordamerikanischen Grosstädte durchweg schon haben — durch Verbindung der öffentlichen Gartenplätze und Parkanlagen, der Schlossgärten, der Friedhöfe mit Parkstrassen.

Von dem Grundsatz, dass nur eine zweckmässige gärtnerische Anlage auf die Dauer ästhetisch wirken könne, waren die Darlegungen des Stadtgartendirektors *Encke* aus Köln bedingt. Die Schaffung von Wald- und Wiesengürteln wie die von Innenanlagen sei am letzten Ende eine Frage städtischer Bodenpolitik, eine Finanzfrage. Wo die Möglichkeit fehle, einen Gürtel zu schaffen, könne eine Reihe von Waldparzellen Ersatz bieten. Alleepflanzungen innerhalb der Wälder seien zu vermeiden, da sie leicht ermüdend wirken; statt dessen empfehle es sich, bald schmälere, bald breitere Streifen mit heimischen Bäumen und Sträuchern aufzuforsten. Die forsttechnische Behandlung

Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur.

Prämiiertes Projekt Nr. 46. — Motto: «Zwei Hallen». — Verfasser: Architekten *Widmer & Erlacher* in Basel.

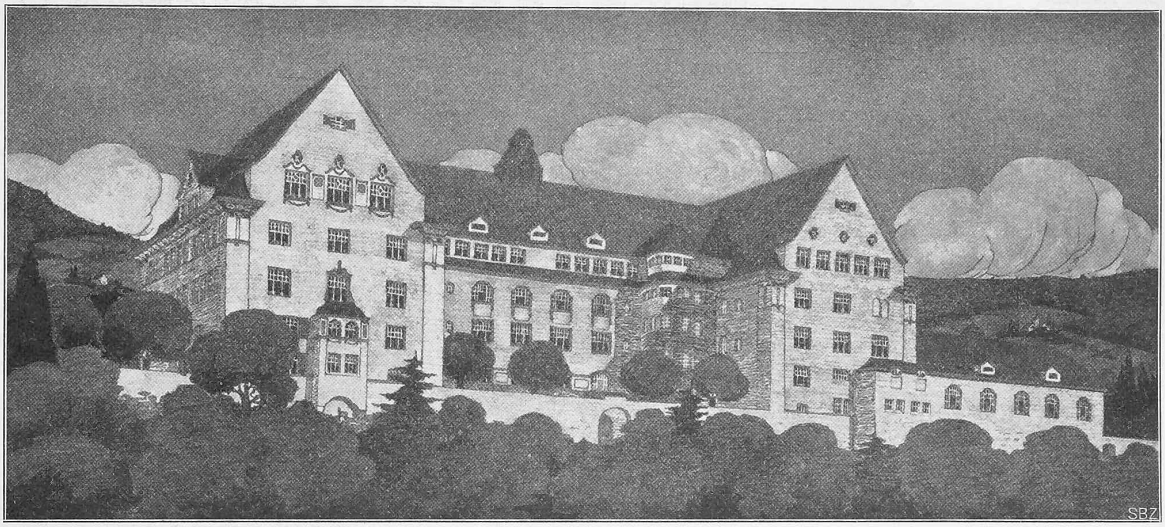
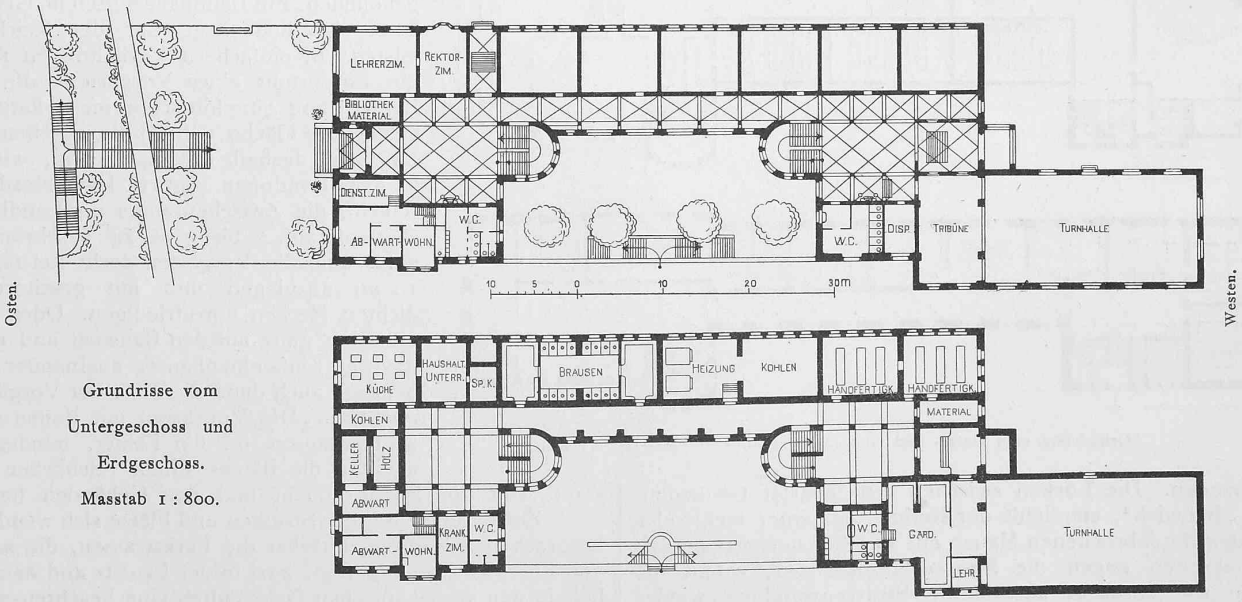


Schaubild der ganzen Anlage von Nordosten.

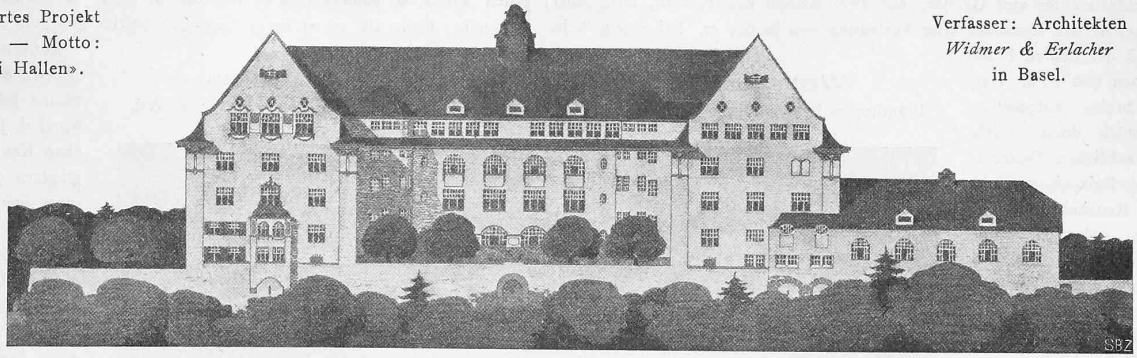


Grundrisse vom Untergeschoss und Erdgeschoss. Masstab 1 : 800.

Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus auf dem Heiligenberg in Winterthur.

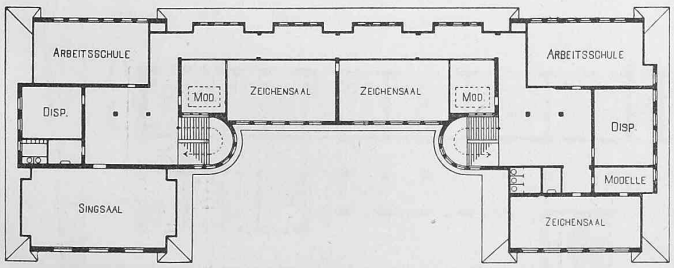
Prämiiertes Projekt Nr. 46. — Motto: «Zwei Hallen».

Verfasser: Architekten *Widmer & Erlacher* in Basel.



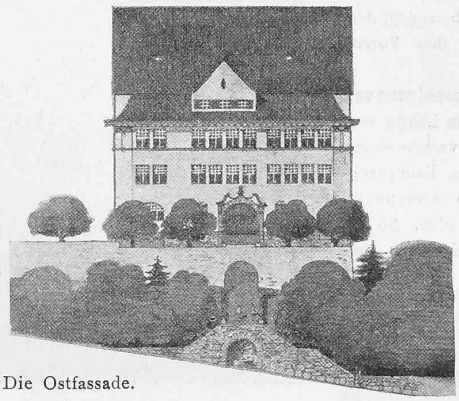
Ansicht der Nordfassaden von Schulhaus und Turnhalle. — Masstab 1 : 800.

eines Stadtwaldes, wie z. B. die Durchforstung des Berliner Tiergartens, scheint dem Vortragenden nicht das Richtige zu sein, sondern hier sollte der künstlerische Standpunkt entscheidend sein. Auch verdiene die Frage geprüft zu werden, ob es nicht möglich sei, in ältern Waldbezirken grössere Strecken dem Publikum ganz freizugeben, wie das in der Umgebung Londons üblich sei. Wo Stadtwälder nicht vorhanden sind, müssen sie geschaffen werden. Nicht richtig scheint dem Redner ferner das Verfahren, Stadtwälder nach dem Typus des Parks umzumodeln. Vor allem müsse die Anlage der Wege ganz anders sein. Im Park laufen die Wege nach einer Umfassungsstrasse, im Walde würde ein derartiges Wegsystem in die Irre führen, deshalb seien hier mehr gerade Wege am Platze, die auch ihren Reiz hätten. Für städtische Parks und Volksgärten hält der Vortragende die Schöpfungen der Meister des XVII. Jahrhunderts, wie beispielsweise die Anlagen des Wiener Belvedere, heute noch für zweckmässig und deshalb nachahmenswert. Der Vortrag schilderte weiter die Lösung zweier interessanter gartenkünstlerischer Aufgaben: die Bedeckung einer Mulde mit einem Park in enger Anlehnung an die Bodenform und an die Natur im allgemeinen, und die Ausgestaltung eines Uferstreifens an einem Strom. Da komme es vor allem darauf an, die Tonart durchzuführen und bei einem Wechsel den Kontrast herauszuarbeiten. Beachtenswerte Winke gab der Vortrag auch in bezug auf die Anlage von Monumentalbauten. Vor allem müsse man sich hüten, eine breite Parterrefläche und damit ein Verkehrshindernis hinzulegen. Viel praktischer sei es,



Grundriss vom Dachgeschoss. — Masstab 1 : 800.

einen breiten Weg direkt auf das Gebäude führen zu lassen. Bei Spielplätzen dagegen sollten die Wege nicht hinein-, sondern herumführen. Für die Bepflanzung der Umgegend von Bauwerken kommt der Charakter der Bauwerke in Betracht. Bei wuchtigen Monumentalbauten sollte den Fuss kein weicher Pflanzenwuchs einhüllen. Dagegen gibt es manches ehrwürdige Gemäuer, an dem Strauchwerk oder Bäume recht stimmungsvoll wirken. Auch der Pflanzenschmuck um Denkmäler hat sich dem Charakter des jeweiligen Bildwerks anzupassen. Um das Denkmal eines Kriegshelden wird man keine Blumen pflanzen. Was die Blumen anbelangt, so erklärte der Vortragende die zusammengesetzten Blumenbeete für nicht existenzberechtigt.



Die Ostfassade. 1 : 800.

Blumen soll man in Rabatten bunt durcheinander vorführen. Vor Gehölz, vor Hecken und vor Geländern machen sie gleichfalls eine gute dekorative Wirkung. Am meisten zu empfehlen sind Staudengewächse und dauernde Pflanzen. Wenn man noch darauf Bedacht nimmt, Blumen aller Jahreszeiten durcheinander zu pflanzen, so erfreut stets ein üppiger Blumenflor das Auge.

Miscellanea.

Monatsausweis über die Arbeiten am Lötschbergtunnel. März 1908.

		Nordseite	Südseite	Total
Fortschritt des Sohlenstollens im März	*m*	180	0	180
Länge des Sohlenstollens am 31. März	*m*	1931	1566	3497
Gesteinstemperatur vor Ort	° C.	14,0	20,5	
Erschlossene Wassermenge	*l/Sek.*	2,0	22,0	
Mittlere Arbeiterzahl im Tag:				
ausserhalb des Tunnels		328	205	533
im Tunnel		584	260	844
im ganzen		912	465	1377

Nordseite. Das durchfahrene Gestein war schwarzer, dem obern Malm angehörender Kalk, dessen Schichten N 20 ° O streichen und unter 12 ° nördlich einfallen. 178 *m* der erzielten Monatsleistung wurden mechanisch mit drei bis vier Maschinen und 2 *m* von Hand gebohrt. Der mittlere Tagesfortschritt der Maschinenbohrung erreichte 6,14 *m*.

Südseite. Infolge des Lawinenunfalles vom 29. Februar (vergl. S. 157 lfd. Bds.) blieb der Vortrieb eingestellt. Die übrigen Arbeiten im Tunnel, Firststollenvortrieb und Vollausbruch wurden am 10. März wieder aufgenommen.

Perrondächer in Eisenbeton erstellen gegenwärtig *Dyckerhoff & Widmann* auf dem neuen Hauptbahnhof in Nürnberg, und zwar handelt es sich um eine den vielerorts in Eisen ausgeführten Perrondächern ähnliche Anordnung. Zwischen die in der Achse des Perrons und im Abstand von je 10,7 *m* aufgestellten Pfosten ist ein Längsträger eingespannt. Von jedem Pfosten kragen beidseitig ansteigende Querträger aus, auf denen die das Dach bildende Eisenbetonplatte ruht. Die Querträger laden um je 3,8 *m* aus, sodass ein 7,6 *m* breites Dach entsteht, das mit doppelter Dachpappe abgedeckt wird, während die unverputzte Untersicht nur geweisselt erscheint.